

## **60. Historisch-Taktische Tagung der Marine 2020**

„Reflexionen zum Selbstverständnis unserer Marine diesseits  
der Weltkriege“

- Vortrag 7 –

### **Kleider machen Leute – Von Individualität über Uniformität zur Identität?**

Leonie Jaskowski

Kapitänleutnant

Personalsachbearbeiterin

BAPersBw III 3.2

## **Gliederung**

- 1 Einleitung
  - 1.1 Ursprung und Bedeutung der Marineuniform im Wandel der Zeiten
  - 1.2 Begriffsbestimmung: Individualität, Uniformität, Identität
- 2 „Kleider machen Leute“ oder „Mehr Schein als Sein“?
  - 2.1 Privates und öffentliches Selbst
  - 2.2 Die Marineuniform als identitätsstiftendes Merkmal
    - 2.2.1 Nach außen
    - 2.2.2 Nach innen
  - 2.3 Der Mensch als Schnittpunkt von Identitäten
- 3 Die Marine ist die Marine ist die Marine
- 4 Ein Blick nach vorn
- 5 Anmerkungen
- 6 Literaturverzeichnis

## **1. Einleitung**

Wir schreiben das Jahr 2008. Es ist ein heißer Sommertag im Juli. Die ersten Tage als Matrose OA sind bereits vorüber, und der Kopf quillt über vor lauter Eindrücken. Sei es das majestätische Rote Schloss am Meer, welches Jahr um Jahr die Geburtsstätte einer jeden Marineoffiziercrew war und bei dessen Anblick man die Geschichte förmlich spüren kann oder sei es das erste „Alles Auf“ als der Inspektionschef zum ersten Mal die Aula betritt und man überlegt, ob man über die plötzliche Ernsthaftigkeit schmunzeln sollte – oder gar darf – oder ob man ganz in die militärische Disziplin eintauchen will.

In jedem Fall ist es der Tag, an dem wir als junge Offizieranwärter der Crew VII/2008 das erste Mal in Uniform nach Hause fahren dürfen. Für mich persönlich ein erinnerungswürdiges und mich mit Stolz erfüllendes Erlebnis, da ich es doch als „Landratte“ und gebürtige Triererin wenige Jahre zuvor nicht für möglich gehalten hätte, eines Tages den Matrosenanzug anzulegen und uniformiert sowie für jeden sichtbar mit der Bahn nach Hause zu fahren.

### **1.1 Ursprung und Bedeutung der Marineuniform im Wandel der Zeiten**

So sehr einen jeden hier im Saal die „Wäsche achtern“ sicherlich geprägt hat und eine Uniform – egal welcher Façon – immer auch zum Zweck hat, nicht nur einheitlich auszu-sehen, sondern auch das Gemeinschaftsgefühl zu fördern, rede ich im Folgenden, wenn ich von der Marineuniform spreche, von der „Wäsche vorn“; unserem zweireihigen Jackett mit Oberhemd und Langbinder.

Die Funktion, die Grundsätze des Aussehens der Uniform der Soldaten zu regeln, kommt bekanntermaßen dem Bundespräsidenten zu. So steht es auch im § 4 des Soldatengesetzes und somit durfte 1955 der damalige Bundespräsident Theodor Heuss bestimmen, wie die Uniformen der Bundeswehr auszusehen haben. Die alt gedienten Admiralitäten konnten sich daraufhin freuen, hatten sie doch mit Erfolg durchsetzen können, dass die alte blaue Uniform der Marine – die eigentlich englischen Ursprungs ist<sup>1</sup> – mit nur wenigen Änderungen so erhalten blieb, wie sie war. Und auch die Ärmelstreifen und Mützenstickereien hatte man etwas später wiederbekommen.<sup>2</sup> Lediglich die Landeinheiten der Marine mussten zunächst mit der gleichen einheitlich schiefergrauen Uniform vorliebnehmen, wie auch Heer und Luftwaffe. Diesen „Makel“ hat man aber schnell wieder beseitigt und noch bevor das nächste Jahrzehnt anbrach, trugen alle Marineangehörige wieder das „Blaue Tuch“.<sup>3</sup>

Bis heute hat sich diese Uniform kaum verändert. Neben der Tatsache, dass es auch einmal eine dunkle, neben der weißen Schirmmütze gab, war eine der deutlichsten Änderungen, dass das neue Jackett nur noch sechs anstelle von zehn goldfarbenen Knöpfen hatte. Die Uniform passte sich in der Optik insgesamt etwas mehr dem amerikanischen Vorbild

an.<sup>4</sup> Ansonsten gab es in den letzten Jahren lediglich Änderungen in der Stoffqualität und im Schnitt – sieht man von der Entscheidung gegen „Damenhüte“ einmal ab.

Der frühere Bundeskanzler Adenauer formulierte es schon ganz trefflich, als er im Rahmen des ersten Treffens mit den Inspektoren der Teilstreitkräfte zu General Heusinger sagte, dass die Uniform der Bundeswehr attraktiver werden muss und bei einem Blick zu den Herren der Marine schließlich hinzufügte: „Die Uniformen der Marine sind natürlich in Ordnung, wie immer.“<sup>5</sup>

Gänzlich uniform sahen wir allerdings noch nie aus. Mit den farblich unterschiedlichen Dienst- und Gefechtsanzügen der Marine, den zahlreichen Tätigkeits- und Sonderabzeichen sowie den Orden und Ehrenzeichen ist es jedem Offizier möglich, deutlich individualisiert in der Öffentlichkeit aufzutreten.<sup>6</sup> Und ganz unabhängig davon: Ist es überhaupt wahr, dass Uniformen uns einheitlich und verwechselbar machen oder ist gar das Gegenteil der Fall? Wird die Identität eines Menschen nicht erst in dem Moment sichtbar, in dem wir Dank der Uniform nicht mehr auf die Kleidung, sondern auf das Auftreten, auf Gesicht und Körperhaltung des Einzelnen achten? Und: Was für Erkenntnisse können wir daraus für unsere Identität als Marine ziehen?

## **1.2 Begriffsbestimmung: Individualität, Uniformität, Identität**

Bevor wir weiter in die Tiefen der Identitätssuche und -findung eintauchen, lassen Sie uns zunächst die Begrifflichkeiten klären.

Zieht man den Duden zu Rate, so findet man unter dem Begriff „Individualität“ zwei Eintragungen. Zum einen bezeichnet Individualität die „Summe der Eigenschaften und Merkmale, die die Besonderheit eines Menschen ausmachen“ und zum anderen heißt es, ist Individualität die „ausgeprägte Persönlichkeit in ihrer Unverwechselbarkeit“.<sup>7</sup>

Den nächsten Begriff kann man nun fast schon als das Gegenteil dazu begreifen – die Uniformität. Nicht selten benutzt man dieses Wort sogar abwertend, um gewissermaßen erzwungene Vereinheitlichung und damit einhergehende „Gleichmacherei“ auszudrücken.

Zur Identität findet man schließlich drei Eintragungen. Angefangen mit der „Echtheit einer Person oder Sache bzw. der völligen Übereinstimmung mit dem, was die Person ist oder als was sie bezeichnet wird“. Identität ist aber auch – oder vielmehr weiter gefasst – die „als ‚Selbst‘ erlebte innere Einheit der Person“. Und nicht zuletzt nutzt man den Begriff „Identität“ um die Gleichheit einer Sache zu bezeichnen.<sup>8</sup> Immerhin ist der Dienstgrad, den ich trage, identisch mit dem eines jeden anderen Kapitänleutnants.

Nun, das ist ein interessanter Aspekt des Wortes Identität – ohne hier zu philosophisch werden zu wollen. Auf der einen Seite geht es um das Selbst, unsere Eigenarten sowie unseren Charakter, und auf der anderen Seite beschreibt man mit diesem Wort die völlige Übereinstimmung zweier gegebener Größen.

## **2. „Kleider machen Leute“ oder „Mehr Schein als Sein“?**

### **2.1 Privates und öffentliches Selbst**

Wir tragen identische Uniformen – mehr oder weniger. Sie unterscheiden sich in den Dienstgrad- und Tätigkeitsabzeichen, in Form und Größe, in der Art des Stoffes usw. Dennoch, wenn uns ein Außenstehender sieht, tragen wir auf den ersten Blick die gleiche Uniform.

Aber bei genauerer Betrachtung unterscheidet sich schnell die eine Uniform von der anderen. Die eine ist maßgeschneidert, die andere „von der Stange“. Wieder eine ist zu groß, die andere zu klein oder mittlerweile zu eng. Wie wir unsere Uniform tragen, ist am Ende eine individuelle Entscheidung. Zumindest innerhalb des Ermessensspielraums, der uns vom Dienstherrn vorgegeben wird.<sup>9</sup>

Die Uniform gibt uns Halt und Sicherheit, nicht nur in Bezug darauf wie wir uns zu kleiden haben, sondern auch in Bezug darauf, wie wir uns zu verhalten haben. Mit dem Berufsbild des Offiziers sind innerhalb wie auch außerhalb der Streitkräfte bestimmte Erwartungen und Werte verbunden. Gerade als Uniformierter in der Gesellschaft gilt noch immer der Satz „Kleider machen Leute“ aus der gleichnamigen Novelle des Schweizer Dichters Gottfried Keller<sup>10</sup>. Aber Wahrschau! Aussehen, Auftreten und Gebaren machen zwar den ersten Eindruck aus, doch wie schon der deutsche Dichter Karl Simrock sagte: „Man empfängt Menschen nach dem Kleide und entlässt sie nach dem Verstand.“

Reicht die Marineuniform allein also aus, um aus einem Menschen einen Offizier zu machen? Wer sind wir, wenn wir unsere Uniform anschließend wieder ausziehen?

Ich bin nicht nur Marineoffizier. Ich bin auch Tochter, Freundin, Wegbegleiter. Ich bin Ubootfahrer, Kameradin und Sportler.

Es gibt dazu ein sehr passendes Zitat aus Shakespeares Komödie „Wie es euch gefällt“: „Die ganze Welt ist Bühne und alle Frau‘n und Männer bloße Spieler. Sie treten auf und geben wieder ab, sein Leben lang spielt einer manche Rollen durch sieben Akte hin.“<sup>11</sup> Ist es also die Gesamtheit der Rollen, die wir im Laufe unseres Lebens ausfüllen, die uns definiert?

Wenn der Arbeitstag für Sie und mich zu Ende ist, fahren manche in Uniform nach Hause. Viele kleiden sich aber auch um. Achten Sie bei der Auswahl Ihrer zivilen Kleidung darauf, dass Sie durch Ihr Aussehen weiterhin die Erwartungen erfüllen, die auch in Uniform an Sie gestellt werden? Oder legen Sie keinen Wert darauf? Sollte oder muss man darauf überhaupt Wert legen, oder dürfen Sie nach Dienst so sein wie Sie sich fühlen.

## **2.2 Die Marineuniform als identitätsstiftendes Merkmal**

### **2.2.1 Nach außen**

Der große Vorteil, den wir als Marineoffiziere haben, wenn es um das Umsetzen dieser Rolle geht, ist, dass wir nicht nur eine lange und umfassende Ausbildung zum Menschenführer durchlaufen, sondern, dass uns der Dienstherr eine breite Palette an Handlungs- und Verhaltensweisungen mit an die Hand gibt. Und sollte all das noch immer nicht reichen, so bietet die Geschichte, die Literatur sowie Film und Fernsehen ein breites und vielfältiges Spektrum an Leit- und Vorbildern – sei es eine fiktive oder reale Person – die uns als ein Beispiel hinlänglich dessen dienen soll, was – zumindest von außerhalb – von uns erwartet wird.

Vor allem die zivile Bevölkerung verbindet mit einer militärischen Uniform nämlich auch heutzutage noch gewisse Werte wie Aufrichtigkeit, Loyalität, Mut und Tapferkeit. Leben Sie diese Attribute, wenn Sie Ihre Uniform tragen? Vermutlich sitzen hier im Saal auch – unabhängig von der Uniform – lauter aufrechte, eloquente und vorbildliche Offiziere. Beginnt denn Ihre Identifizierung mit dem Beruf des Marineoffiziers mit der Uniform?

Wenn ich davon spreche, dass die zivile Bevölkerung mit einer militärischen Uniform bestimmte Erwartungen verknüpft, so komme ich nicht um den Punkt herum, dass wir oftmals von Außenstehenden gar nicht als Marinesoldaten erkannt werden. Jeder von Ihnen, der einmal in Uniform geflogen ist, hat sicherlich schon die Erfahrung gemacht, dass er für ein Mitglied einer fliegenden Besatzung gehalten wurde. Es passieren aber nicht nur Verwechslungen mit unserer Uniform, sondern man erntet auch oft verwunderte Blicke, wenn man sein Gegenüber darüber aufklärt, dass die Marine ebenso Teil der Bundeswehr ist, wie Heer und Luftwaffe.

Dies führt mich zu einem kleinen Abstecher zu einer unserer vielen anderen Uniformen: Dem Kampfanzug. Wie Sie alle wissen, wurde im April 2019 mit dem sogenannten Tarnpolygon – eine grafisch verfremdete Flecktarn-Variante – ein neues Corporate Design in Dienst gestellt, welches fortan das zentrale Element von öffentlichen Auftritten aller Teilstreitkräfte und Organisationsbereiche bildet. „Wir sind eine Bundeswehr“ war die begründende Aussage des Generalinspektors Eberhard Zorn in einem Interview für das anlässlich des neuen Designs unter gleichem Titel erstellte Magazin.<sup>12</sup> Lediglich durch unterschiedliche Farbgebung sollen die einzelnen Teilstreitkräfte und Organisationsbereiche voneinander optisch abgegrenzt werden. Für die Marine hat man – wie sollte es auch anders sein – ein dunkles Blau gewählt.<sup>13</sup>

Begründend für das ausgewählte Design wird weiter angeführt, dass die Bundeswehr in Zeiten der zunehmend komplizierteren internen Strukturen – es gibt nicht mehr nur Heer, Luftwaffe, Marine, sondern auch die Streitkräftebasis, den Zentralen Sanitätsdienst sowie den Organisationsbereich Cyber- und Informationsraum – nach außen hin wiedererkennbar sein soll.<sup>14</sup> Identifizieren Sie sich als Marinesoldat mit dem Tarnpolygon – vor allem

oder nur wenn es dunkelblau ist? Ist es richtig in Zeiten des Personal Mangels auf Einheitlichkeit nach außen zu setzen oder sollte man nicht gerade jetzt die Vielfalt der Bundeswehr hervorheben. Immerhin ist es die Mannigfaltigkeit an Tätigkeiten und Diensten, die uns auszeichnet. Wir sind nicht nur „Polygon, Tarnung, Flecktarn“.<sup>15</sup> Wir sind me(e)hr – gerne auch mit „doppel e“.

Normalerweise lauert doch insbesondere der seefahrende Marineoffizier während seiner Studien- und Ausbildungszeit nur darauf, sein Flecktarn endlich abgeben zu können. Somit spielt diese Uniform primär für landgestützte Marineverwendungen eine Rolle und selbst mit diesen eingeschlossen – da auch dort meist Hemd und Langbinder getragen wird – behaupte ich einmal, dass, wenn man Marinesoldaten fragt, mit welcher Uniform sie sich identifizieren, die wenigsten den Flecktarnanzug benennen würden.

Doch der Flecktarnanzug symbolisiert für viele Menschen in der Bevölkerung – vor allem für jene, die keinerlei Berührungspunkte mehr mit dem Militär haben – die Bundeswehr. Und da es sich dabei um den Kampfanzug der Soldaten handelt und Kämpfen vor allen Dingen mit den Fußsoldaten verbunden wird, denken viele, wenn Sie an die Bundeswehr denken, in erster Linie an das Heer.

Stört uns das? Ja, das sollte es. Denn wenn es uns nicht stören würde, dann brauchte man eine gemeinschaftliche Benennung unserer Teilstreitkräfte nicht weiter aufrecht zu erhalten. Wenn die Bevölkerung mit der Bundeswehr nur das Heer in Verbindung bringen soll, dann sollten wir lieber gleich von Heer, Luftwaffe und Marine sprechen.

## **2.2.2 Nach Innen**

Womit wir nun auch wieder zurück bei unserer Marine sind.

Dass eine Uniform an sich das Gemeinschaftsgefühl fördert, ist relativ klar und bedarf sicherlich keinerlei Diskussion. Aber wo beginnt diese Gemeinschaft? Ist man auf einer öffentlichen Veranstaltung, auf der man neben Uniformierten auch auf zivil gekleidete Personen trifft, so bilden sich schnell Gruppen aus Soldaten. „Gleich und gleich gesellt sich eben gern“. Doch sobald eine gewisse Menge an Soldaten der jeweiligen Teilstreitkräfte vorhanden sind, bilden sich nicht mehr nur Gruppen von Soldaten, sondern Grüppchen von Heeres-, Luftwaffen- und Marinesoldaten.

Und lassen Sie mich noch einen Schritt weitergehen: Beim Führungslehrgang – der bei dem einen oder anderen länger, bei manchen noch nicht so lange in der Vergangenheit liegt – selbst da bildeten sich Gruppen. Schnell war der Fregattenfahrer identifiziert, genauso wie der Versorger, die Mineure, die Schnellboot-, Korvetten- und Ubootfahrer sowie die Flieger und Marineinfanteristen.

Ein letzter Schritt zurück führt mich schließlich zum Ursprung unseres Gemeinschaftsgefühls: Denn eine, wenn nicht die herausragendste Besonderheit, die die Offizierausbildung in der Marine mit sich bringt, ist, dass man von Anfang an in einer unzertrennlichen

Gemeinschaft seine ersten Schritte auf dem Weg zum Offizier geht. In diesen ersten Monaten entwickelt sich das, was wir alle kennen und womit wir uns unser gesamtes Marineleben identifizieren: Unsere Crew.

Ich bin Crew VII/08 und als ich nach den ersten Monaten meines Studiums gefragt wurde, ob ich bereit wäre meine Crew zu wechseln, um das zu studieren, was ich eigentlich studieren wollte, habe ich „Nein“ gesagt. Der Gedanke daran, meine A-wertigen Lehrgänge mit Menschen zu durchleben, die ich nicht kenne, mit denen ich in meinen Anfangsjahren nicht gemeinsam gelacht, geweint, gekämpft und auch gefeiert habe, war für mich ein zu großes Opfer als die kommenden Jahre mit einem Studium zu verbringen, mit dem ich mich am Ende doch ganz gut arrangieren konnte.

Und da sind wir bei einem wesentlichen Punkt des Crew“gedankens“: Dieses Wort ist von seinem ideellen Inhalt her nicht in Worte zu fassen. Es ist kein Gedanke, kein Ergebnis des Denkens – sondern es ist ein Ergebnis des Fühlens.<sup>16</sup> Und Gefühle erleben wir durch Menschen, durch Erlebnisse, die wir mit anderen Menschen teilen können, die wir durch andere Menschen erfahren. Die Kameradschaft, die man innerhalb seiner Crew erlebt hat, wird oft noch über viele Jahre hinweg weitergetragen.

Die Uniform ist am Ende das, was das Individuum mit der Gruppe verbindet. Sie ist sichtbares Zeichen nach außen für unsere Tätigkeit. Hörbares Zeichen, und somit auch Teil von Uniformität, ist aber auch unsere gemeinsame Marinesprache, gewissermaßen unser Zeichenvorrat, der Außenstehenden nicht sofort ersichtlich ist und ganze Lexika füllen könnte. Sprache verbindet ebenso nach innen wie nach außen.

Es ist aber nicht nur der Wunsch danach, die Kameradschaft auch über das Ende der Ausbildung hinweg zu erhalten, die eine Crewwerdung bewirken, sondern es ist auch unser Traditionsgefühl.<sup>17</sup> Dieses Gefühl wird nicht nur durch die Marineschule Mürwik – Alma Mater unzähliger Offiziere – geprägt, sondern auch durch unsere Uniform. Wie schon anfangs erwähnt, hat sich die Marineuniform über die Jahre kaum gewandelt.<sup>18</sup> Sie ist genauso Teil der Geschichte der Deutschen Marine, wie die Mauern des Roten Schlosses. Und ohne Geschichte kann es keine Identität geben.

## **2.3 Der Mensch als Schnittpunkt von Identitäten**

Ist es also die Geschichte der Deutschen Marine, die in uns unsere maritime Identität erwachsen lässt?

Mit dem Entschluss Marineoffizier zu werden, entscheiden wir uns bewusst dafür, Teil eines größeren Ganzen, einer größeren, geschichtsträchtigeren Identität zu werden. Die Rolle, die wir alsdann ausfüllen, ist vielleicht die bedeutsamste in unserem Leben. Und dabei macht es keinen Unterschied, ob man Zeit- oder Berufssoldat ist. Im Idealfall sollte sich derjenige, der sich für eine Laufbahn als Offizier bei der Marine bewirbt, dies nicht nur aus dem Grund tun, weil er einem Job nachgehen will, sondern weil er den Dienst für



die Gemeinschaft als seine Berufung sieht und sich mit den damit einhergehenden Zielen und Werten identifiziert.

Die Uniform gibt uns das Gefühl dazuzugehören – und dies aus Sicht der Marine sogar weltweit. Sie ist, wie auch die vorgegebenen und in unzähligen Vorschriften festgehaltenen Formalismen und die im Laufe der Zeit entwickelten Traditionen, Wegweiser und Halt in jedweden Zeiten. Aber sie sorgt ebenso dafür, dass man nicht mehr auf die Kleidung achtet, sondern auf Gesicht und Körperhaltung sowie auf das Auftreten und das Handeln des Gegenübers.

Somit sind Uniformen nicht „Feinde der Selbstverwirklichung“<sup>19</sup>, sondern vielmehr helfen Uniformen „Menschen, diejenigen zu sein, die sie sein wollen; sie helfen Menschen das aus sich zu machen, was sie aus eigener Kraft aus sich machen können.“<sup>20</sup> Somit ist es möglich, in der Gleichheit seine Einzigartigkeit zu finden. Damit meine ich aber nicht, dass jeder mit der Uniform nach Hause fahren dürfen sollte, mit der er nach Hause fahren möchte.

Es sollte mit zum Selbstverständnis eines Marineoffiziers gehören, dass er am Wochenende nicht im BGA – geschweige denn im Flecktarn – mit der Bahn nach Hause fährt, sondern in seiner Ersten Garnitur. Wir rauben der Marine Stück für Stück ihre Identität, wenn wir weiterhin dem Einzelnen mehr und mehr Freiheiten zugestehen. So opfern wir das Wir für das Ich, weil wir nicht begreifen, dass das Wohl des Ganzen und unser Wohl das Gleiche sind, weil wir als Teil auch gleichzeitig eins sind mit allem.

### **3. Die Marine ist die Marine ist die Marine**

Sie alle kennen vermutlich das Zitat: „Eine Rose ist eine Rose ist eine Rose ist eine Rose“<sup>21</sup> oder zumindest das von seiner Art her ähnliche, aber doch bekanntere aus William Shakespeares „Romeo und Julia“: „Was wir eine Rose heißen, Wie es auch hieße, würde lieblich duften; (...).“<sup>22</sup> Was zumeist mit diesen Worten zum Ausdruck gebracht werden will, ist, dass eine Sache ist, was sie ist und ebenso bleibt, auch nachdem alles aus allen nur erdenklichen Perspektiven dazu gesagt wurde.

Die Marine ist die Marine ist die Marine – und wird auch die Marine bleiben. Die Marine, das sind wir. Es sind nicht die Schiffe und Boote, die Manöver und Einsätze, das Beschaffungswesen und die Büroarbeit, die die Marine ausmachen. Es sind die Menschen, die in ihr Dienst tun. Es ist auch nicht die Uniform, die ausdrückt, wer wir sind – es ist unser ureigenes Wesen – das Wesen eines jeden Einzelnen in diesem Raum, an Bord der Schiffe und Boote, in den Einsatzgebieten und in den Dienstzimmern.

Auf der Suche nach der Identität der Marine muss sich jedoch jeder selbst hinterfragen, was die Marine für ihn ausmacht. Ist es das sichere Gehalt? Sind es gar die geregelten Arbeitszeiten? Ist es die Seefahrt? Oder sind es die Menschen? So wie wir uns kontinuierlich selbst reflektieren und uns selbst hinterfragen sollten, ob wir so wie wir sind sein wollen, ob wir in dieser oder jener Situation richtig gehandelt haben oder ob wir den

Menschen, denen wir vorgesetzt sind, gerecht werden, so sollten wir uns auch immer wieder fragen, was ist die Marine für uns, konkret also: Warum trage ich diese Uniform?

Die Marine – das bedeutet Gemeinschaft. Gerade die seefahrenden Offiziere haben das im Idealfall mehr erfahren als jeder andere. Wenn die Wache in See vorbei ist, dann kann man nicht einfach so die Tür hinter sich schließen. Man trifft sich in der Messe oder auf Kammer und sollte jederzeit in der Lage sein, sich in die Augen blicken zu können. Es ist somit unerlässlich zu lernen, dass man sich aufeinander verlassen kann und dass man sich am Ende nicht gegenseitig „ausbooten“ will. Es geht nämlich nicht darum eventuell besser dazustehen als der Kamerad, sondern es geht darum, dass wir als Gemeinschaft besser sind als wir es am Tag zuvor noch waren.

Die Ergebnisse des Abschlussberichtes der im Jahr 2017/18 durchgeführten Studie „Warum Berufssoldat“ ergaben unter anderem, dass sich viele junge Offiziere aufgrund mangelnder Wertschätzung und Anerkennung gegen die Antragstellung entschieden und weil es für sie kaum noch Vorbilder unter den vorgesetzten Offizieren gäbe.<sup>23</sup> In einer Zeit, in der der Satz „Mangel schafft Befähigung“, oft gedacht und leider viel zu selten gesagt wird, fehlt es uns offenkundig an Menschen, die für den Bau eines Schiffes nicht einfach nur Männer und Frauen zusammentrommeln, um Holz zu beschaffen, Aufgaben zu vergeben und die Arbeit einzuteilen, sondern die ihre Männer und Frauen die Sehnsucht nach dem Meer lehren.<sup>24</sup>

#### **4. Ein Blick nach vorn**

Wo also stehen wir? Wo ist unser Platz in der Gesellschaft?

In den 1970er Jahren gab es einst Überlegungen die „Wäsche achtern“ abzuschaffen. Sie sind gescheitert. Und warum? Weil man mit dem anschließenden Gefühlssturm der Öffentlichkeit nicht gerechnet hatte. Aber warum in der fernen Vergangenheit suchen, wenn sich derartige Dinge auch heute noch abspielen.

Gemeint ist der vor drei Jahren aufgestellte Organisationsbereich CIR sowie das zeitgleich neu aufgestellte Kommando CIR. Dort sah man beim Aufstellungsappell Marinesoldaten in „Erster Geige“ mit dem dunkelblauen Barett des Kommandos CIR. Mir fällt dazu nicht mehr ein als die Worte, die man dazu auch im griephan-Brief vom 18. April 2017 lesen konnte: „Die historisch gewachsene ‚Erste Geige‘ der Marine geht nicht mit Barett!“<sup>25</sup> Ich sage dazu: Stimmt!

Jeder Einzelne von Ihnen hat sich als Marineoffizier, als Soldat, dazu entschieden, Teil von etwas Größerem zu sein und sich in den Dienst für die Gesellschaft und unser Land zu stellen. Als sichtbares Zeichen, explizit für unsere Wahl, tragen wir das blaue Tuch. Die Uniform im Allgemeinen verdeutlicht oberflächlich unsere Zusammengehörigkeit nach außen. Sie kennzeichnet uns als Marinesoldaten und grenzt uns ab zu Heer und Luftwaffe.

Im Idealfall aber ist die Uniform – und hier im speziellen unsere Marineuniform – ebenso die Versinnbildlichung des Einklangs unserer eigenen wie auch der soldatischen Tugenden sowie unserer ganz persönlichen Marinegeschichte: Unserer Identität. Sie wird nicht bestimmt durch markige Sprüche und ein modernes Unternehmenserscheinungsbild, sondern durch gemeinsam erlebte Geschichte und die Überzeugung, mit der wir diese Uniform jeden Tag tragen. Denn am Ende ist es nicht die Uniform, die den Offizier ausmacht, sondern es ist der Mensch, der diese Uniform trägt.

## **5. Anmerkungen**

<sup>1</sup> Vgl. KUNSTWADL, Walter (2014): Eine kleine Geschichte der Uniform, In: Uniformen der Bundeswehr, BMVg, Juli 2014, S. 7.

<sup>2</sup> Vgl. SPIEGEL (1977): Wäsche vorn, <https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-40915622.html>, 10.09.2019.

<sup>3</sup> Vgl. KUNSTWADL, Walter (2014), S. 6-8.

<sup>4</sup> Vgl. KUNSTWADL, Walter (2006): Von der Affenjacke zum Tropentarnanzug – Die Geschichte der Bundeswehr im Spiegel ihrer Uniformen und Abzeichen, Report Verlag, Bonn, S. 60 – 61.

<sup>5</sup> Vgl. KUNSTWADL, Walter (2006), S. 60.

<sup>6</sup> Vgl. A1-2630/0-9804 (2019): Anzugordnung für die Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr, BMVg, S. 170 ff.

<sup>7</sup> Vgl. DUDEN, Individualität, die (2019): Individualität, die, <https://www.duden.de/rechtschreibung/Individualitaet>, 27.08.2019.

<sup>8</sup> Vgl. DUDEN, Identität, die (2019): Identität, die, <https://www.duden.de/rechtschreibung/Identitaet>, 27.08.2019.

<sup>9</sup> Vgl. A1-2630/0-9804 (2019), S. 49 ff.

<sup>10</sup> Vgl. KELLER, Gottfried (2006): Kleider machen Leute, Anaconda Verlag GmbH, Köln.

<sup>11</sup> Vgl. SHAKESPEARE, William: Wie es euch gefällt, In: Shakespeares Werke, Standard-Verlag, Hamburg, S.38.

<sup>12</sup> Vgl. BMVg (2019): Interview mit General Eberhard Zorn, Generalinspekteur der Bundeswehr, In: Wir sind eine Bundeswehr, BMVg, April 2019, S. 26.

<sup>13</sup> Vgl. BMVg (2019), S. 11.

<sup>14</sup> Vgl. BMVg (2019), S. 25.

<sup>15</sup> Vgl. BMVg (2019), S. 27.

<sup>16</sup> Vgl. VORSTEHER, Carlheinz (1989): Der Crewgedanke in der Marine, In: Marineschule Mürwik, Verlag E. S. Mittler & Sohn, Herford, S. 250.

<sup>17</sup> Vgl. VORSTEHER, Carlheinz (1989), S. 250 ff.

<sup>18</sup> Vgl. KUNSTWADL, Walter (2014), S. 7.

<sup>19</sup> Vgl. NEUE ZÜRCHER ZEITUNG (2012): Selbstbewusst dank Uniform, [https://www.nzz.ch/feuilleton/kunst\\_architektur/selbstbewusst-dank-uniform-1.16841198](https://www.nzz.ch/feuilleton/kunst_architektur/selbstbewusst-dank-uniform-1.16841198), 27.08.2019.

<sup>20</sup> Vgl. VOSENKUHL, Wilhelm (2012), S. 14.

<sup>21</sup> Vgl. STEIN, Gertrude (1994): Die Welt ist rund, Ritter, Klagenfurt.

<sup>22</sup> Vgl. SHAKESPEARE, William: Romeo und Julia, In: Shakespeares Werke, Standard-Verlag, Hamburg.

<sup>23</sup> Vgl. STREITKRÄFTEAMT (2019): Warum Berufssoldat? Eine Untersuchung zu Beweggründen und Anreizen der Antragstellung, Streitkräfteamt, Hamburg, S. 47 ff.

<sup>24</sup> Vgl. SAINT-EXUPÉRY, Antoine de (1990): Die Stadt in der Wüste, Ullstein Verlag, Berlin.

<sup>25</sup> Vgl. GRIEPHAN-BRIEFE (2017): Kommando CIR: Wach & Schieß?, In: griephan-Briefe, 16/2017, Hamburg, S. 6.

## **6. Literaturverzeichnis**

A1-2630/0-9804 (2019): Anzugordnung für die Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr, BMVg.

BMVg (2019): Interview mit General Eberhard Zorn, Generalinspekteur der Bundeswehr, In: Wir sind eine Bundeswehr, BMVg.

DUDEN, Identität, die (2019): Identität, die, <https://www.duden.de/rechtschreibung/Identitaet>, 27.08.2019.

DUDEN, Individualität, die (2019): Individualität, die, <https://www.duden.de/rechtschreibung/Individualitaet>, 27.08.2019.

GRIEPHAN-BRIEFE (2017): Kommando CIR: Wach & Schließ?, In: griephan-Briefe, 16/2017, Hamburg.

KELLER, Gottfried (2006): Kleider machen Leute, Anaconda Verlag GmbH, Köln.

KUNSTWADL, Walter (2006): Von der Affenjacke zum Tropentarnanzug – Die Geschichte der Bundeswehr im Spiegel ihrer Uniformen und Abzeichen, Report Verlag, Bonn.

KUNSTWADL, Walter (2014): Eine kleine Geschichte der Uniform, In: Uniformen der Bundeswehr, BMVg.

NEUE ZÜRCHER ZEITUNG (2012): Selbstbewusst dank Uniform, [https://www.nzz.ch/feuilleton/kunst\\_architektur/selbstbewusst-dank-uniform-1.16841198](https://www.nzz.ch/feuilleton/kunst_architektur/selbstbewusst-dank-uniform-1.16841198), 27.08.2019.

SAINT-EXUPÉRY, Antoine de (1990): Die Stadt in der Wüste, Ullstein Verlag, Berlin.

SPIEGEL (1977): Wäsche vorn, <https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-40915622.html>, 10.09.2019.

SHAKESPEARE, William: Romeo und Julia, In: Shakespeares Werke, Standard-Verlag, Hamburg.

SHAKESPEARE, William: Wie es euch gefällt, In: Shakespeares Werke, Standard-Verlag, Hamburg.

STEIN, Gertrude (1994): Die Welt ist rund, Ritter, Klagenfurt.

STREITKRÄFTEAMT (2019): Warum Berufssoldat? Eine Untersuchung zu Beweggründen und Anreizen der Antragstellung, Streitkräfteamt, Hamburg.

VORSTEHER, Carlheinz (1989): Der Crewgedanke in der Marine, In: Marineschule Mürwik, Verlag E. S. Mittler & Sohn, Herford.

VOSENKUHL, Wilhelm (2012): Uniformen und Identität, In: Kleider machen Leute, Hatje Cantz Verlag, Ostfildern.